

VOM DENKMAL ZUM STÄDTISCHEN LEBENSRAUM. DAS EUROPÄISCHE DENKMALSCHUTZJAHR IN DER BUNDESREPUBLIK UND IN WEST-BERLIN. ERGEBNISSE, WIDERSPRÜCHE UND FOLGEN.

Davide Cutolo

ZUSAMMENFASSUNG Das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 (i.d.F. EDMSJ 1975) fand in der Bundesrepublik Deutschland ein bemerkenswertes Echo. Als *institutionelles Ereignis* wurde es von der Bundesregierung und den Ländern stark unterstützt und daher mit primär politischen Visionen versehen. Wie sich aber, so die These dieses Beitrags, v. a. in der Auswahl der sogenannten „Beispielstädte“ der deutschen Beteiligung zeigte (Alsfeld, Xanten, Berlin, Trier, Rothenburg), waren die brennendsten, stadtpolitischen und städtebaulichen Themen in ihrer komplexen Gesamtheit nur sehr bedingt abbild- und verhandelbar. Die Signifikanz dieser neuen Fragestellungen bestand nämlich nicht nur darin, einem der wichtigsten Wendepunkte im internationalen Kampf für die historische Stadt Ausdruck zu verleihen, sondern auch in der dazugehörige Bedeutungserweiterung: von den mit der Altstadt verbundenen traditionellen denkmalpflegerischen Aspekten zur Bewahrung und Verbesserung des allgemeinen *städtischen Lebensraumes*. Als Studienfall wird in diesem Beitrag West-Berlin behandelt, weil sich dort die Auswirkungen des EDMSJ 1975, seine Widersprüche, sowie manche seiner interessantesten Folgen am deutlichsten zeigen.

1. VORAUSSETZUNGEN ZUM EUROPÄISCHEN DENKMALSCHUTZJAHR IN DEUTSCHLAND

Als im Juli 1973 die Auftaktkonferenz zum EDMSJ 1975 in Zürich stattfand (DNKD 2007, 76–79), offenbarte sich die Lage der Denkmalschutzkultur in Deutschland als fragmentarisch und das Schicksal historischer Städte und Quartiere als in höchstem Maße unklar. Die zu diesem Zeitpunkt noch junge Idee, die Zwangsläufigkeit des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit und dessen rücksichtsloses Verhältnis zum historischen Bauerbe grundsätzlich in Frage zu stellen, beschränkte sich bis dahin entweder auf lokale Belange oder auf das Engagement weniger Intellektueller und Fachleute. Das Fehlen einer gesetzlichen Normierung des Denkmalschutzes auf Bundesebene, das auch in den folgenden Jahren nur teilweise und mit erheblichen Zeitabständen von den Bundesländern ausgeglichen wurde, veranschaulicht deutlich dieses Dilemma. Selbst das 1971 erlassene *Städtebauförderungsgesetz*, das bis dahin wichtigste und lang erwartete Instrument für die Normierung sämtlicher Maßnahmen zur Altstadtanierung, musste seinen Schwerpunkt auf die Veränderungen der Altstadtstruktur statt auf deren Erhalt legen, um dem Ziel der „Beseitigung von städtebaulichen Missständen“ überhaupt gerecht werden zu können. Die Tatsache, dass selbst historisch gewachsene Stadtquartiere damals nicht selten als Missstände wahrgenommen wurden, führte in der Folge zu einer weitreichenden Fehlinterpretierung, so dass „leider vor 1975 bei erster Anwendung des Städtebauförderungsgesetzes [...] in einigen Fällen ganze historische Stadtteile mit erhaltenswerter Bausubstanz [...] abgebrochen wurden“ (Kiesow 1996, 13).

Um die Keimzelle des Paradigmenwechsels zu eruieren, der Mitte der 70er Jahre den größten Wandel in der deutschen Städtebaupolitik bewirkte, bedarf es jedoch weniger der Auseinandersetzung mit der dies-

bezüglich politischen Agitation auf Länder- bzw. Bundesebene. Die Ursprünge dieses Paradigmenwechsels sind im Wesentlichen in viel kleineren Maßstäben, nämlich denen der Stadt und ihrer Quartiere und Kietze, zu suchen. Die Aussage des ehemaligen Berliner Landeskonservators Helmut Engel „der Kietz ist die eigentliche Heimat“ (Engel 1988, 57), ist im Grunde und nach wie vor für alle deutschen Städte zutreffend, gleichwohl sie in den Großstädten sicher am deutlichsten zutage tritt. Von den entscheidenden Maßstäben sah sich Engel bereits 1975 überzeugt: „Die quasi natürliche Einheit, innerhalb derer historische Stadtgestalt erhalten und unter Respektierung von Stadtgrundriss und Stadtraum neu gefasst werden kann, ist für die Großstadt das Quartier“ (Engel 1975, 50).

Es war besonders diese kämpferische Bereitschaft zur Erhaltung von Kietzen und Stadtvierteln, die den Ausgangspunkt des städtebaulichen Wandels markiert. Auch die Gesetzgebung der 70er Jahre war eine institutionelle Reaktion auf den Kampfaufbruch für eine humanere Stadt, dessen Anfänge auf zivilgesellschaftlicher Ebene bis in die 60er Jahre zurückreichen. Dass dieser Protest auch auf institutioneller Ebene zunehmend an Bedeutung gewann, zeigt ein Auszug aus dem Städtebaubericht der Bundesregierung 1975: „Ohne Zweifel hat [dieser] bewirkt, dass das Problem der Erhaltung im Städtebau in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit und in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt ist“ (BMBau 1975, 48). Noch aussagekräftiger ist die Stellungnahme des damaligen Bundeswohnungsbauministers Hans Jochen Vogel anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Stadt Bamberg 1973: „Ich glaube, hinter der Bewegung der Altstadtsanierung steckt ein tiefer menschlicher, ein humaner Protest. [...] Wir brauchen solche Alternativmodelle als Mahnung, als Anschauungsobjekte, die es uns erleichtern, die Mängel und Fehler unserer gegenwärtigen Stadtentwicklung zu erkennen und den Kurs dieser Entwicklung zu korrigieren“ (Küppel 1993, 8).

Zweifelsohne haben die kulturellen und sozialen Belange, wie sie am vehementesten von Bürgerinitiativen vertreten wurden, einen außerordentlichen Beitrag zum Erfolg des Denkmalschutzjahres in Deutschland geleistet (Siegel 1985, 72–76). „Ohne die Bürgerinitiativen in vielen Altstädten hätte es kein Jahr der Denkmalpflege gegeben“, schrieb Roland Günter (Klotz, Günter und Kiesow 1975, 91). Umgekehrt aber hat auch die Ausrufung des EDMSJs 1975 eine entscheidende Rolle bei der Umsetzung eines solchen neuen Bewusstseins, sowohl auf institutioneller als auch professioneller Ebene, gespielt: erstmals zeigte sich bundesweit eine neue Zwangsläufigkeit eines tiefgreifenden Wandels im Verhältnis von Architektur, Stadtpolitik und historischen Stadt.

2. Vom Behagen und Unbehagen über das Deutsche Nationalkomitee und die Modellstädte

Dass neben West-Berlin die Städte Alsfeld, Rothenburg, Trier und Xanten vom Deutschen Nationalkomitee zu Modellstädten gewählt wurden¹, bedingte gemeinhin starke Kritik, da sie, um ein Zitat der Bauwelt-Redaktion zu bemühen, „für die Gesellschaft der Bundesrepublik nicht eben repräsentativ“ waren (Kühne 1975). Die Logik der Auswahl wurde als *reductio* der denkmalpflegerischen Aufgaben „auf Tourismus oder auf Probleme, die etwa Alsfeld mit seinen Fachwerkhäusern [hatte]“ (Schwencke 1975, 228) wahrgenommen und kritisiert. Mit dem Ziel, dieses Defizit eines repräsentativen Charakters der ernannten Modellstädte zu kompensieren, wurde nachträglich die Aufnahme der Städte Bamberg, Regensburg und Lübeck – die sich 1973 in einer bahnbrechenden Arbeitsgemeinschaft versammelt hatten (Knüppel 1993) – zumindest ins *Nationale Ergänzungsprogramm* akzeptiert (Abb. 1).²

Strenggenommen hatte das Deutsche Nationalkomitee bei der Auswahl der Modellstädte einen von den Landesdenkmalpflegern 1973 verfassten Vorschlag schlichtweg bestätigt. Kriterien hierfür waren „die Auswahl einer historischen Kleinstadt“ (Alsfeld) (DNKD 1975a), „einer Großstadt des 19. Jh.“ (Berlin) (DNKD 1975b), „einer Fremdenverkehrsstadt“ (Rothenburg) (DNKD 1975c), „einer historischen Großstadt“ (Trier) (DNKD 1975d), sowie einer historischen Stadt „im Einzugsbereich eines modernen Industriebezirks“ (Xanten) (DNKD 1975e).

Freilich sollte auch die „geographische Verteilung im Bundesgebiet“ berücksichtigt werden (Dölling 1975, 365). Auch wenn Trier als Großstadt bezeichnet wurde – die Stadt hatte 1975 103 000 Einwohner – wird doch offensichtlich, dass man bei der Entscheidung kleineren Städten absichtlich den Vorzug gegeben hat: keine der genannten Städte (außer Berlin und Trier) übersteigt die Einwohnerzahl von 18 000. Wie der Stadtrat von Bamberg am Rande der Debatte bemerkte, zeigte der Ausschluss von Bamberg, Lübeck und Regensburg (DNKD 1975f) vom Hauptprogramm aufgrund ihrer nach Meinung der Landeskonservatoren überdimensionierten Größe, „welch unterschiedliche Inhalte und Bedeutungen dem Begriff Denkmalpflege in unserem Lande beigemessen werden“ (Seifert 1975, 361). Was West-Berlin von den anderen vier Modellstädten wesentlich unterschied, war nicht allein die Größenordnung; als Beispiel für eine Großstadt des 19. Jahrhunderts repräsentierte Berlin keine „Stadt altertümlicher Prägung“, wie beispielsweise die mittelalterlichen Städte Alsfeld und Rothenburg. Auch Trier und Xanten sind als Städte des Imperium Romanum Siedlungszeugnisse vorindustrieller Zeiten.³ Eine Sonderstellung kam Berlin zudem insofern zu, als dass hier „die Lösung sozialer Probleme im Vordergrund [stand]“, während die denkmalschutztechnische Herangehensweise bei den anderen Modellstädten überwiegend der Erhaltung historisch und künstlerisch bedeutungsvoller Bausubstanz galt.

Nicht nur die Auswahl der Modellstädte sorgte unter Fachleuten für harsche Kritik, auch die personelle Besetzung des Deutschen Nationalkomitees, dessen 37 Mitglieder überwiegend Behördenvertreter ohne jede Eignung zur Expertise waren, wurde fortwährend bemängelt (Kühne 1975). Darüber hinaus und trotz der in der Öffentlichkeit betonten Forderungen nach mehr Bürgerpartizipation, befand sich im Komitee „kein einziger Vertreter der Bürgerinitiativen“ (Haindl 1975, 270). Die theoretischen Formulierungen des Programms⁴ zeigen ebenso deutlich wie die vom Komitee initiierten Veranstaltungen, dass die schwerwiegenden und mitunter konfliktgeladenen gesellschaftlichen Anliegen nur wenig behandelt wurden. Zeugnis dieser mangelnden Bereitschaft, sich der Thematik fachintensiver und zielgruppengerechter zu widmen, legt die Wanderausstellung *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland* ab (Petzet 1975). Im Auftrag des Nationalkomitees am 3. Juli 1975 im Münchner Stadtmuseum eröffnet, veranschaulichte die gesamte Konzeption der Ausstellung eine vereinfachte Darstellung von Beispiel und Gegenbeispiel, die „mit der Dialektik zwischen alt/gut und modern/schlecht“ arbeitete (Falser 2008, 103–105). Gezeigt wurden hier „Extreme [...] die nicht ganz vergleichbar zu sein [schienen]“ (Haindl 1975, 264) und die mit ihren beeindruckenden Erscheinungsbildern jegliche Überlegung über die wesentlichen Entstehungsprozesse ausschlossen.



Abb. 1: Cover des Heftes zu den 3 Beispielstädten: Bamberg, Lübeck, Regensburg (DNKD 1975f)

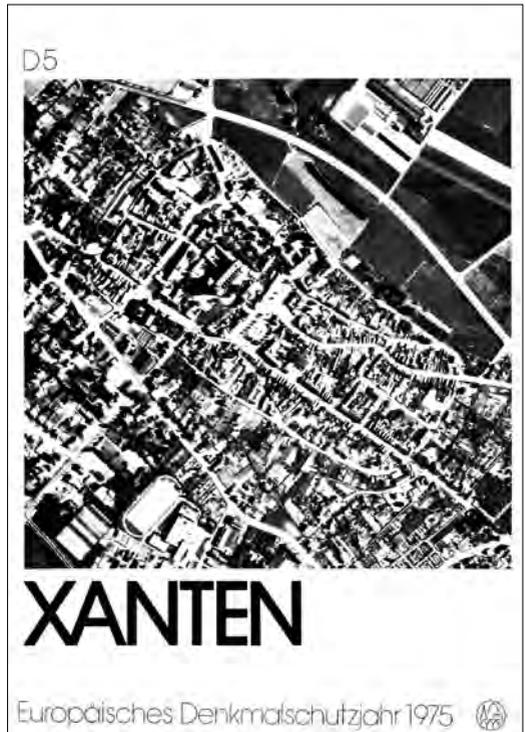
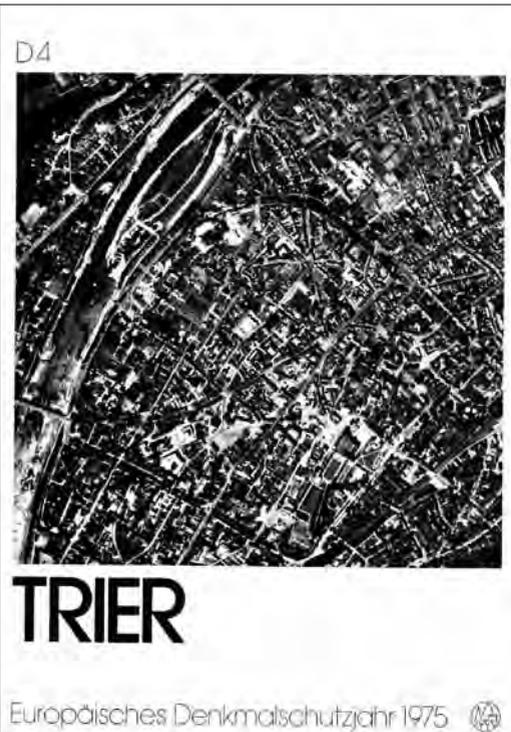
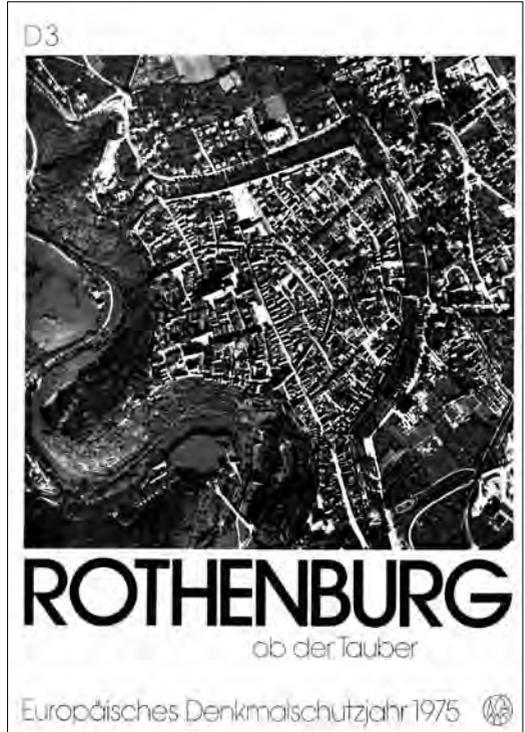


Abb. 2: Cover der Hefte zu den vier Modellstädten Alsfeld, Rothenburg, Trier und Xanten (DNKD 1975a, c, d, e)

Darüber hinaus trägt ein Blick in den Ausstellungskatalog zum besseren Verständnis der Auswahl der Modellstädte bei: In der Gegenüberstellung alt/gut und neu/schlecht, wird der Begriff ‚alt‘ im Sinne eines Ensembles mittelalterlicher, oder allgemeiner formuliert, vorindustrieller Herkunft, verwendet. Aufgrund dieser spezifischen Begriffsverwendung und einer aufkommenden Ästhetisierung der Altstadt, die prägend für die deutsche Herangehensweise an das EDMJS 1975 waren, wirkt West-Berlin sowohl in der Wanderausstellung als auch in der gesamten deutschen Konzeption des EDMJSs ziemlich befremdlich. Wie sich auch in den Beispielheften, die das Nationalkomitee für jede Beispielstadt herausgab (Abb. 2, 3), beweisen lässt, glich die Nominierung der vier übrigen Modellstädte eher einer Bestätigung der bereits erfolgten Ergebnisse des deutschen Denkmalschutz als einer tatsächlichen Neuerung seiner Lage.



Abb. 3: Cover zum Heft der Modellstadt Berlin (DNKD 1975b)

In diesem Sinne konnte der Wiederaufbau des berühmten spätrömischen Trier als „unter Wahrung der historisch gewachsenen Stadtstruktur und ihres Maßstabs“ (DNKD 1975d, 15) vollzogen und die wichtigsten der zerbombten Bauwerke – etwa die Aula Palatina oder die viel fotografierten Steipengruppe am Hauptmarkt (Abb. 4) – als „schon in den überlieferten historischen Formen“ wiedererbaut präsentiert werden. Andererseits wurde die für die Stadt Alsfeld seit 1963 bestehende Ortsatzung als „vorbildlich“ präsentiert (DNKD 1975a, 1), während höchstkritische Maßnahmen, wie der Abriss der Altstadttypischen Fachwerkhäuser – „52 Häuser von 120“ (Günter und Bruno 1974, 34) – unkritisch dargestellt wurden.



Abb. 4: Die Steipengruppe in Trier (DNKD 1975b, 18)

Entgegen der dominanten Verwendung des Wortes ‚Denkmalschutz‘ als eine dem Wandel unterworfenen Begrifflichkeit, die sich im Rahmen der Europäischen Kampagne so massiv durchgesetzt hatte, dass bereits von einem „Paradox des Europäischen Denkmalschutzjahres“ die Rede war, stehen die vier Modellstädte eher für eine Bestätigung des traditionellen Denkmalschutzes denn als Zeichen für einen Neuanfang. Die Wirkungsmächtigkeit des Paradoxons lag, wie Nicolaus Sombart schrieb, darin, „dass es dabei gar nicht um Denkmalschutz, sondern um die Stadtidee der Zukunft [ging]“ (Sombart 1975, 301; siehe auch Sauerländer 1975). So überrascht es nicht, dass weder der Begriff ‚Denkmalpflege‘ noch das Wort ‚Denkmalschutz‘ als Schlüsselwörter des Wandels gelten; vielmehr steht der Ausdruck *Lebensraum* in diesem Zusammenhang im Vordergrund (Sombart 1975), den u. a. die Aktion *Gemeinsinn* unter dem Motto *Unser Lebensraum braucht Schutz, Denkmalschutz* (vgl. das Plakat im Beitrag von Juliane

Kirschbaum in diesem Buch), stark propagierte (Bode 1975). *Lebensraum* – in diesem kontextuellen Zusammenhang ein Begriff, der nach einer Begegnung von Denkmalschutz und Architektur verlangt. Einem Denkmalschutz, der sich soziologischen Grundlagen, wie sie in der → *Deklaration von Amsterdam* (siehe Anhang) zum Ausdruck gebracht wurden – „the success of any policy of integrated conservation depends on taking social factors into consideration“ (Greverus 1976, 295) – verpflichtet sieht, und einer Architektur, die um Erhalt und Schutz des sozialen und physischen Raumes, mit einem Wort der *Umwelt* bemüht ist (Klotz 1974; Bollerey und Hartmann 1975).

Anders als in den genannten Modellstädten, um Berlin weiterhin noch außen vor zu lassen, spielten in Bamberg, Lübeck und Regensburg die „social factors“ schon bei der Auswahl der Städte eine zentrale Rolle. Gleichwohl alle drei Städte bereits lange Vorbildfunktion in Sachen historisch-städtische Tradition hatten, zeigten sie auch am deutlichsten „das Elend, die Profitgier und Gefälligkeitsplanung“ des Wiederaufbaus (Günter und Bruno 1974, 34–35). In Lübeck war die Lage besonders dramatisch: in den 60er Jahren hatte die Ausweisung der Kernstadt als *City* eine unangemessene Steigerung der Bodenpreise zur Folge, was eine Verdrängung von Stadtkernwohnungen zugunsten von Neubauten bedeutete. Ein viel fotografiertes Symbol hierfür war die Neubebauung der Schmiedestraße, mit der traurigen Silhouette eines Parkhauses aus Sichtbeton, das direkt neben der St. Petri Kirche erbaut wurde (Brix 1975). Daher erklang

der Ruf *Rettet Lübeck!* „seit etlichen Jahren [...] sehr eindringlich“ (Kock 1975). Nicht wesentlich anders gestaltete sich die Lage in Bamberg und Regensburg. So war es in Bamberg z. B. höchstproblematisch, die Altstadt von ca. 250 ha mit nahezu 1 500 schutzwürdigen Gebäuden zu erhalten. Der Zerfall dieser Städte war Anfang der 70er Jahre jedenfalls „in vollem Gange“ (Seifert 1975, 364). Konnte die denkmalpflegerische Erhaltung und Aufwertung von alten Stadtstrukturen hier sogar, nicht anders als Stadtplanung, „höchst unsoziale Funktionen haben“, plädierte damals Peter Zlonicky für ein Umdenken in der Zusammenarbeit von Planern und Denkmalpflegern im Sinne einer stärker sozialorientierten Planung, wie sie sich am anschaulichsten in den Strukturanalysen der Arbeitsgruppe Stadtсанierung Bamberg zeigte (Zlonicky 1975, 112).

Das breite Bewusstsein über die Bedeutung des EDMSJs 1975 und das tiefe Unbehagen über die Entscheidung der Modellstädte verursachten eine bemerkenswerte Serie an Vorschlägen, Veröffentlichungen und Ausstellungen, unter denen sich zum Teil radikale Alternativ-Modelle sammelten, die eine noch bitterere Realität zeigten. Erwähnenswert sind die Ausstellungen *Die stille Zerstörung – kritische Blicke auf Karlsruhe im Denkmalschutzjahr* (Schmuck 1975) und *Wuppertal wiederentdeckt* (Kunst- und Museumsverein Wuppertal 1975), dessen Katalog aufgrund der tiefberührenden fotografischen Dokumentation mit Werken wie *Die Gemordete Stadt* oder *Die Zweite Zerstörung Münchens* zu vergleichen ist (Siedler, Niggemeyer und Angress 1964; Schleich und Dietrich 1978).

Unter den Publikationen ist vor allem die harte Kritik zu erwähnen, die in einem Buch von Heinrich Klotz, Gottfried Kiesow und Roland Günter hervorgebracht wurde, in der „der graue Alltag der Sanierung, wie er sich etwa in Göttingen, Frankenberg oder dem Dorf Bürgeln darstellt“, oder die Erhaltung von Arbeitersiedlungen und historischen Industrieanlagen als Alternativen zu den „Paradebeispielen“ vorgeschlagen wurden (Klotz, Günter und Kiesow 1975, 5).

3. DAS DMSJ 1975 IN BERLIN – DIE BRÜCKE VOM GRAUEN ALLTAG DER SANIERUNGSPRAXIS ZUR BEHUTSAMEN STADTERNEUERUNG

Viel repräsentativer für die Anliegen der Kritiker gestaltete sich die Geschichte des EDMSJs 1975 in West-Berlin, wo tatsächlich seit den 50er Jahren – und noch mehr nach Erlassung des 1. Stadterneuerungsprogramms 1963 – eine rücksichtslose Sanierungspraxis der graue Alltag des Stadtlebens war (Becker und Schulz zur Wiesch 1982; Bodenschatz 1987; Siedler 1964). Der Denkmalschutz war dagegen machtlos: „Bis [an die] Schwelle zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 stützte sich der Denkmalschutz auf Normen, die sich längst als untauglich erwiesen hatten und noch hinter dem Preußischen Recht zurückstanden“ (Kummer 1989, 40). Insofern war dieser von dem Vorurteil geprägt, „Berlin sei eine an Denkmälern arme Stadt“, mit ihren nur 193 nach Bauordnung geschützten Gebäuden (Caspary 1972, 139). Noch schwieriger als die Erhaltung einzelner Denkmäler war die Erhaltung ganzer innerstädtischer Altbauquartiere, von denen drei – Charlottenburg, Schöneberg und Kreuzberg – den Schwerpunkt des West-Berliner EDMSJs 1975 darstellten.

Je katastrophaler die Folgen der Sanierungspraxis in den Altbaugebieten zu Tage trat, desto stärker markierte das EDMSJ 1975 einen Wendepunkt nicht nur für den Denkmalschutz selbst, sondern vielmehr auch für die allgemeine Stadtpolitik. Seine Auswirkungen auf die West-Berliner Stadterneuerung sind offensichtlich. Alle vier Pilotprojekte des EDMSJs 1975 sind innerhalb von amtlich ausgewiesenen Sanierungsgebieten ausgewählt worden: Klausenerplatz (Charlottenburg); Steinmetzstraße (Schöneberg); Mariannen- und Chamissoplatz (Kreuzberg) (Abb. 5).

Durch diese Auswahl wollte das Land Berlin vier verschiedene Situationen zeigen. Aufgrund seiner Bauqualität und seiner Nähe zum Schloss Charlottenburg war der Klausenerplatz das exklusivste unter den West-Berliner Sanierungsgebieten (Becker und Schulz zur Wiesch 1982, 51–56) und galt als „absolute Ausnahme“ zur allgemeinen Sanierungspraxis: schon ab 1964 stand er unter Denkmalschutz

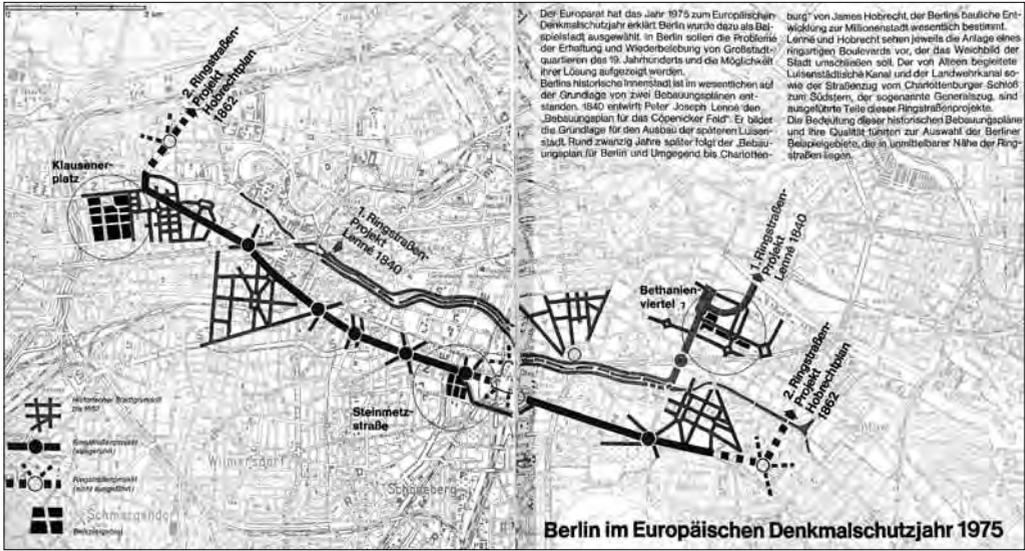


Abb. 5: Sanierungsprojekte in Berlin zum Europäischen Denkmalschutzjahr (Grasshoff, Limann 1976)

(Bodenschatz 1987, 178). Unter gegensätzlichen Vorzeichen stand die Steinmetzstraße: hier war die historische Bausubstanz 1975 von Neubauwohnkomplexen schon fast vollkommen ersetzt worden. Der Chamissoplatz hingegen war bis zu diesem Zeitpunkt keiner Sanierungsmaßnahme zum Opfer gefallen, weil er noch *Untersuchungsgebiet* im Rahmen des zweiten Stadterneuerungsprogrammes 1974 war. Wie auch der Klausenerplatz war der Chamissoplatz auf Grundlage der Berliner Bauordnung größtenteils als geschützter Baubereich ausgewiesen. Der Mariannenplatz/ Bethanienviertel war vielleicht der komplizierteste Ort: an der Mauer gelegen, war das verfallene Wohnviertel, das nur zum Teil durch Neubauten saniert worden war, Bestandteil einer Folge von Straßen, Plätzen und Wasserkanäle, die die von Peter Joseph Lenné 1847 entworfenen Bebauungsplanung prägte und damit eines der wichtigsten städtebaulichen Ensembles der Stadt darstellte (Abb. 6a, b). Die vier Gebiete galten alle als Zeugnis der Wilhelminischen Stadterweiterung und in den Nachkriegszeiten waren in allen mächtige Baugesellschaften als Träger des Landes Berlin tätig: die *Neue Heimat* (Klausenerplatz und Schöneberg) und die *GSW* (Kreuzberg), deren Interessen die Erhaltung der Bausubstanz überwiegend ausschloss. Darum teilte die *Neue Heimat* ihre Einstellung auch während des EDMSJ eindeutig mit: es ginge um Gebiete, deren Konservierung „nicht möglich [...] aber auch nicht beabsichtigt“ war (Schnedler 1975, o. S.).

Der Mariannenplatz erwies sich auch als der Ort, wo sich die Anstrengungen des Landeskonservators Helmut Engel am meisten darauf konzentrierten, mit einem neuen, rücksichtsvollen Umgang mit der historischen Bausubstanz zu experimentieren. Dafür sind ab 1973 städtebauliche Strukturanalysen und architektonische Auswertungen unternommen worden, die zum ersten Mal als Grundlage für Sanierungspläne vorgelegt wurden (Engel 1974). Unter diesen ist der von Joseph Paul Kleihues herausgegebene *Berliner Atlas* besonders wichtig (Kleihues 1973). Diese Bemühungen führten zu einer neuen „Einschätzung von Stadtbild und Stadtgrundriss als erhaltenswerte Charakteristika“, die die Planung direkt reflektierte und sich noch „im Lauf des Verfahrens“ wandelte. Demzufolge musste der auf offener Bauweise vorwiegend basierende Entwurf vom Architekturbüro Grötzbach & Plessow innerhalb weniger Monate geändert werden, um die Erhaltung der historischen Fassaden und Straßenzüge – jedoch nur von denjenigen, die als erhaltenswert ausgewiesen wurden – zu berücksichtigen. Nach Jahrzehnten, in denen das Bethanienviertel von Abriss bedroht wurde, galt es nun als „zu schützender Bereich“ und sollte „in Rah-



Abb. 6a, b: Publikationen vom Senator für Bau- und Wohnungswesen (West-Berlin) aus den Jahren 1975 und 1978 (SenBauWohn 1975, 1978)

men des Denkmalschutzjahres 1975 die Bemühung um die Pflege von Stadtbildqualitäten exemplarisch belegen“ (Grötzebach und Plessow 1974, V). Gerade der Begriff von ‚Stadtbildqualität‘ war damals aber umstritten: wenn dies einerseits die Erhaltung und Modernisierung des konchenförmigen Abschlusses des Mariannenplatzes bedeutete, war man andererseits immer noch von der Überzeugung geprägt, dass die blockinnere Bausubstanz mit sämtlichen Hinterhöfen, Seitenflügen und Werkstätten – die Basiselemente der *Kreuzberger Mischung* – entkernt hätte werden müssen.

Von den elf Blöcken des Sanierungsgebietes Klausenerplatz wurden eigentlich nur zwei – der 118 und der 103 – als Pilot-Projekte für das EDMSJ ausgewiesen, aber nur bei 118 hat man wichtige Ergebnisse vorzeigen können. Hier ist „der Versuch unternommen [worden], mit sparsamster Entkernung einen Teil der Seitenflügel und Quergebäude zu erhalten“ (SenBauWohn 1975, Anlage 10), während in den übrigen Wohnblöcken nach wie vor Entkernungsmaßnahmen angesagt waren, wofür Block 118 einfach zu klein war. Auch aufgrund der heftigen Proteste gegen Abriss und Bewohnervertreibung – etwa von der Mieterinitiative Klausenerplatz – wurde für diesen „Versuch“ der Architekt Hardt-Waltherr Hämer (1922–2012) beauftragt, der schon längst um eine sparsamere und erhaltende Modernisierungspraxis bemüht war (Sack 2002). Hier hatte Hämer die Möglichkeit, die sozialen und ökonomischen Vorteile eines behutsamen Umgangs mit der Altbaumodernisierung endgültig zu beweisen: 1977 fertiggestellt, wurde der Block 118 schnell „zum Mekka für lernwillige Stadtplaner und Architekten“ (Fassbinder 2012, 15) und erhielt 1978 die Goldmedaille anlässlich des *Bundeswettbewerbs Stadtgestalt und Denkmalschutz in Städtebau*.

4. FOLGEN UND AUSBLICKE ÜBER 1975 HINAUS

Als in Mai 1976 das 4. Symposium des EDMSJ 1975 in Berlin stattfand, war das Bewusstsein für Denkmalschutz und Lebensraum in Deutschland sicherlich stärker als drei Jahre zuvor. Die Aktivierung der Öffentlichkeit galt zum einen als der größte Erfolg des Deutschen Nationalkomitees, das durch seine *Arbeitsgruppe für die Öffentlichkeitsarbeit* dazu beigetragen hat, dass am Ende der Kampagne „60 % der

Bevölkerung im Bundesgebiet vom Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 erfahren [hatten]“ (Kiesow 1976, 255–256).

Das Engagement des Bundes für das Denkmalschutzjahr hat auch zu neuen Förderungsprogrammen geführt – das *Konjunkturprogramm* (1975–1976) und das *Zukunftsinvestitionsprogramm* (i. d. F. ZIP, 1977–1980) –, die zum ersten Mal durch Sonderprogramme ad hoc eine öffentliche Unterstützung für Denkmalpflege und Altbaumodernisierung vorsahen (BMBau 1982). Vor allem durch das ZIP war es zum Beispiel möglich, wichtige Anstöße für die Modernisierung von Kreuzberg zu geben: nicht nur die Wiederherstellung des ehemaligen Kunstgewerbemuseums (Martin-Gropius-Bau) wurde durch das *Stadterneuerungsprogramm* des ZIPs durchgeführt, sondern auch ein außerordentlicher Wettbewerb wie *Strategien für Kreuzberg* ist dadurch zustande gekommen.

Darüber hinaus sind die langfristigen Auswirkungen des EDMSJs 1975 auf den deutschen Städtebau durch eine neuen Generation von Bundeswettbewerben bewiesen worden. „Um das Bewusstsein für die Bedeutung der erhaltenden Stadterneuerung über das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 hinaus weiter zu fördern“ wurde 1977 der Wettbewerb *Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau* ausgeschrieben (BMBau 1981, 8), der „eine Fülle von Interessanten Beispiele für [die] Inwertsetzung des alten Bestandes“ hervorbrachte (Albers 2000, 196). Weit über 1975 hinaus zeigen sich zudem die Auswirkungen des EDMSJ 1975 auf die West-Berliner Stadtpolitik durch die vielfältigen Verflechtungen, die das Denkmalschutzjahr an die Internationale Bauausstellung Berlin (i. d. F. IBA, 1979–1987) anbanden; nicht nur weil Kleihues und Hämer 1979 zu den Leitern der zwei Bauausstellungssektoren – Neubau und Stadterneuerung – wurden, sondern auch weil Themen und Anregungen des EDMSJs 1975 die Bauausstellung zum größten Teil gestalteten. Die Tätigkeit der IBA in Kreuzberg kann als direkte Vervollständigung und Neubearbeitung jener Anregungen betrachtet werden. Der Block 118 galt beispielsweise als der überzeugendste legitimierende Präzedenzfall für den Kampf der IBA für die behutsame Stadterneuerung von Kreuzberg (Cutolo 2012a), wo die Erhaltung der blockinneren Bebauung – nicht mehr nur von Fassaden und Straßenzügen wie im 1975 – im Bethanienviertel einen der wichtigsten Ausgangspunkte darstellte.

Eine gewisse Kontinuität zwischen EDMSJ 1975 und IBA ist auch unter städtebaulichen Hinsichten zu erkennen. Der Mariannenplatz aus dem Osten und der Klausenerplatz aus dem Westen stellten die zwei Gegenpole dar, zwischen denen sich ab 1973 die neue Zentralachse der zukunftsorientierten Überlegungen über die West-Berliner Innenstadt erstreckte: das sogenannte *Cityband*. Denkmalpflegerische Einschätzungen und städtebaulichen Vorhaben haben sich hier getroffen und sind gleichzeitig in den Vorbereitungsprozess der IBA – der ebenfalls 1973 anfang – eingeflossen. Im *Planungsbeirat* der Stadt Berlin wurden das *Cityband*, die IBA und das EDMSJ oft zusammen erörtert (Metz 1988) und die Anknüpfungen an die EDMSJ 1975 Pilot-Projekte, die in den ersten Entwürfe zum Bauausstellungsprogramm zu finden sind, sind zahlreich (Cutolo 2012b, 57–72).

FAZIT

Viel mehr als mit jenem Begriff der Denkmalpflege, hat die Bedeutung des EDMSJ mit Begriffen wie städtischem Lebensraum oder historischer Umwelt zu tun. In West-Berlin, sowie in Lübeck, Bamberg und Regensburg wird diese Bedeutungsverlagerung besonders augenfällig, auch weil die Erhaltung der Altstadt in diesen Städten mit sozialen Belangen eng verbunden war. Die Tatsache, dass alle die obengenannten Städte auf eigene Art und Weise eine Ausnahme im deutschen Denkmalschutzjahrprogramm waren, setzt den Akzent auf einen Widerspruch: Politiker und Landeskonservatoren nahmen das EDMSJ 1975 überwiegend als Gelegenheit wahr, die Verdienste der deutschen Denkmalpflege in den kleinen mittelalterlichen Städte zu zeigen, anstatt die vielen vitalen Probleme, die die deutsche Altstädte bedrohten, anzuvisieren. Deswegen scheinen die Beispiele von Alsfeld, Rothenburg, Trier und Xanten der Innovationskraft des Denkmalschutzjahres nicht ganz zu entsprechen. Der Fall West-Berlins hingegen zeigte auf, welche Auswirkung das EDMSJ 1975 hatte, da es sich hier ganz konkret mit höchstproblematischen his-

torischen Kontexten beschäftigte. Die Erhaltung von Block 118 am Klausenerplatz ist das beste Beispiel einer neuen Arbeitsmethode, wobei Bürgerbeteiligung, kostensparende Arbeitsweise und Behutsamkeit des ganzen Verfahrens der Ausgangspunkt eines neuen Paradigmas für die konservative Sanierung der Altstadt darstellte. Bemerkenswert in West-Berlin ist auch die Rolle der Wohnnutzung. Die Wohnhäuser aus der Wilhelminischen Zeit bilden den Fokus sämtlicher Altstadt Rettungs- und Revitalisierungsmaßnahmen. In diesem Sinn wird ab Ende der 70er Jahre das Erbe des EDMSJ 1975 von der IBA-Altbau am sinnvollsten fortgeführt.

LITERATURVERZEICHNIS

- Albers, Gerd. 2000. „Die Alte Stadt im Wandel der Perspektiven.“ *Die alte Stadt* 3: 179–199.
- Becker, Heidede, und Jochen Schulz zur Wiesch, Hg. 1982. *Sanierungsfolgen – Eine Wirkungsanalyse von Sanierungsmaßnahmen in Berlin*. Stuttgart; Berlin; Köln; Mainz: Kohlhammer.
- Benevolo, Leonardo. 1976. „Denkmalschutz und Städtebau – Versuch einer Bilanz. Einführungsvortrag.“ In *Symposium 4 Berlin 1976*, hg. von Europarat. Berlin: Europarat.
- Bode, Peter. 1975. *Unser Lebensraum braucht Schutz. Denkmalschutz*. Bonn-Bad Godesberg: Aktion Gemeinsinn e. V.
- Bodenschatz, Harald. 1987. *Platz frei für das Neue Berlin*. Berlin: Transit.
- Bollerey, Franziska, und Christina Hartmann. 1975. „Denkmalpflege als integrierte Disziplin in der Umweltdiskussion.“ In *Denkmalpflege und Umweltgestaltung – Orientierung und Planung im Stadtbereich*, hg. von Franziska Bollerey, Christina Hartmann und Margaret Tränkle, 15–30. München: Moos.
- BMBau (Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau), Hg. 1975. *Städtebaubericht 1975 der Bundesregierung*. Bonn-Bad Godesberg: BMBau.
- BMBau, Hg. 1981. *Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau – Dokumentation des Bundeswettbewerbes 1977–1979*. Bonn-Bad Godesberg: BMBau.
- BMBau, Hg. 1982. *Stadterneuerung im Programm für Zukunftsinvestitionen (ZIP)*. Bonn-Bad Godesberg: BMBau.
- Brix, Michael, Hg. 1975. *Lübeck. Die Altstadt als Denkmal. Zerstörung. Wiederaufbau. Gefahren. Sanierung*. München: Moos.
- Cutolo, Davide, 2012a. „Die andere IBA: IBA-Altbau und die Stadterneuerung in Kreuzberg.“ In *25 Jahre Internationale Bauausstellung Berlin 1987 – Ein Wendepunkt des europäischen Städtebaus*, hg. von Harald Bodenschatz, Vittorio Lampugnani und Wolfgang Sonne, 75–84. Sulgen: Niggli.
- Cutolo, Davide, 2012b. „L'altra IBA – L'Internationale Bauausstellung Berlin 1984–87 e il Behutsame Stadterneuerung di Kreuzberg.“ Doktorarbeit, Politecnico di Torino.
- DNKD (Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz), Hg. 1975a. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Alsfeld (D1)*. Berlin: DNKD.
- DNKD, Hg. 1975b. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Berlin (D2)*. Berlin: Bertelsmann.
- DNKD, Hg. 1975c. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Rothenburg ob der Tauber (D3)*. Berlin: Bertelsmann.
- DNKD, Hg. 1975d. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Trier (D4)*. Berlin: Bertelsmann.
- DNKD, Hg. 1975e. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Xanten (D5)*. Berlin: Bertelsmann.
- DNKD, Hg. 1975f. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – 3 Beispielstädte: Bamberg, Lübeck, Regensburg*. Berlin: Bertelsmann.
- DNKD, Hg. 2007. *Denkmalschutz – Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege*. 4. Aufl., Band 52. Bonn: DNKD.
- Dölling, Regine. 1975. „Modellstädte in der Bundesrepublik im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975.“ *Denkmalschutz heute – Lebensraum und Historisches Erbe* (Sonderheft), *Der Landkreis* 8/9: 365–367.
- Engel, Helmut. 1974. „Berlin.“ *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 32: 98–106.

- Engel, Helmut. 1975. „Probleme der Denkmalpflege am 19. und 20. Jahrhundert in Berlin.“ *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 33: 49–55.
- Engel, Helmut. 1989. „Zur Geschichte der Berliner Denkmalpflege.“ In *Verloren, Gefährdet, Geschützt – Baudenkmale in Berlin*, hg. von Norbert Huse, 22–35. Berlin: Argon.
- Europarat, Hg. 1977. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – das bauliche Erbe Europas*. Liège: Soledi.
- Falser, Michael. 2008. *Zwischen Identität und Authentizität – Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*. Dresden: Thelem.
- Fassbinder, Helga. 2012. „Hardt-Waltherr Hämer und die behutsame Stadterneuerung.“ In *Alles in Allem eine Erfolgsgeschichte – Die Kiez Sanierung in persönlichen Erinnerungen – Hardt-Waltherr Hämer zum 90sten Geburtstag*, hg. vom Kiezbündnis Klausenerplatz, 14–17. Berlin: Eigenverlag.
- Gassner, Hartmut. 1975. „Das Deutsche Nationalkomitee für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975.“ *Das Parlament* 34/35,23: 2.
- Grasshoff, Herbert, und Heinrich Liman. 1976. *Berlin. Beispiele historischer Stadtgestalt und Stadterneuerung*. Berlin: Eigenverlag.
- Grötzbach, Dietmar, und Günter Plessow. 1974. *Kreuzberg, Bethanien-Viertel – Städtebaulicher Entwurf und Planung der Neugestaltung für die Planungseinheit PIX in förmlich festgelegten Sanierungsgebiet Kreuzberg (Kottbuser Tor)*. Berlin: Eigenverlag.
- Günter, Roland, und Eugen Bruno. 1974. „Von der Denkmalpflege zur Schutz der Stadt – Notizen zu einem notwendigen Gesinnungswandel.“ *Archithese* 11: 30–36.
- Haindl, Erika. 1975. „Denkmalpflege in der sozialen Verantwortung – ein Wandel beginnt sich abzuzeichnen.“ *Denkmalräume – Lebensräume, Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* 2/3: 263–267.
- Kiesow, Gottfried. 1976. „Europäisches Denkmalschutzjahr 1975. Versuch einer Bilanz für Hessen.“ *Denkmalräume – Lebensräume, Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* 2/3: 247–262.
- Kiesow, Gottfried. 1996. „Städtebaulicher Denkmalschutz aus der Sicht der Denkmalpfleger.“ In *Alte Städte neue Chancen – Städtebaulicher Denkmalpflege aus den östlichen Ländern der Bundesrepublik Deutschland*, hg. von BMBau, 12–15. Bonn: Monumente.
- Kleihues, Josef Paul, Hg. 1973. *Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum, Heft 1/2 – Versuchsgebiet Charlottenburg und Kreuzberg*.
- Klotz, Heinrich. 1974. „Denkmalschutz ist Umweltschutz.“ *Frankfurter Rundschau*, 20. April 1974.
- Klotz, Heinrich, Roland Günter, und Gottfried Kiesow. 1975. *Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung*. Gießen: Schmitz.
- Knüppel, Robert. 1993. „Arbeitsgemeinschaft Bamberg – Lübeck – Regensburg. ‚Eine Zukunft für unsere Vergangenheit‘.“ In *20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Bamberg – Lübeck – Regensburg*, hg. von Arbeitsgemeinschaft historischer Städte, 8–10. Regensburg: Eigenverlag.
- Kock, Werner. 1975. „‚Rettet Lübeck‘ – das historische Kleinod! – Altstadtsanierung kostet eine Milliarde D-Mark.“ *Das Parlament* 34/35,23: 11.
- Kühne, Günther. 1975. „Trimm dich, denk mal wieder.“ *Stadtbauwelt* 42: 83.
- Kummer, Michael. 1989. „Denkmalschutz für Berlin? Geschichte des Denkmalschutzrechtes in Berlin.“ In *Verloren, Gefährdet, Geschützt – Baudenkmale in Berlin*, hg. von Norbert Huse, 37–45. Berlin: Argon.
- Metz, Stefan. 1988. „Der Beirat empfiehlt.“ In *Von alten Westen zum Kulturforum – Das Tiergartenviertel in Berlin – Wandlungen einer Stadtlandschaft*, hg. von Olav Münzberg, 237–244. Berlin: NGBK.
- Petzer, Michael, Hg. 1975. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Denkmalschutz und Denkmalpflege in der BRD*. München: Moos.
- Sack, Manfred, Hg. 2002. *Stadt im Kopf – Hardt-Waltherr Hämer*. Berlin: Jovis.
- Sauerländer, Willibald. 1975. „Erweiterung des Denkmalbegriffs?“ *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 33: 117–130.
- Schleich, Erwin, und Eva Dietrich. 1978. *Die Zweite Zerstörung Münchens*. Stuttgart: Steinkopf.

- Schmuck, Suse. 1975. *Die stille Zerstörung – kritische Blicke auf Karlsruhe im Denkmalschutzjahr*. Karlsruhe: Engelhardt.
- Schwenke, Olaf. 1975. „Städtebaupolitik an der Wende?“ *Bauwelt* 8: 228–230.
- Schnedler, Henrik. 1975. „Berlin – Beispielstadt zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975.“ *Neue Heimat – Die Information* 2: o. S.
- Seifert, Gerhard. 1975. „Die Nationale Beispielstädte Bamberg, Lübeck, Regensburg – Objekt für Kulturbeflissene oder Bürgerstädte?“ *Denkmalschutz heute – Lebensraum und Historisches Erbe*, (Sonderheft), *Der Landkreis* 8/9: 361–364.
- SenBauWohn (Senator für Bau- und Wohnungswesen, West-Berlin). 1975. *Stadterneuerung in Berlin – Zwölfter Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin*. Berlin: Eigenverlag.
- SenBauWohn. 1978. *Berliner Baubilanz 1978*. Berlin: Eigenverlag.
- Siedler, Jobst Wolf, Elisabeth Niggemeyer, und Gina Angress. 1964. *Die gemordete Stadt – Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum*. Berlin: Herbig.
- Siegel, Michael. 1985. *Denkmalpflege als öffentliche Aufgabe – Eine ökonomische, institutionelle und historische Untersuchung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sombart, Nicolaus. 1975. „Denkmalpflege in der Industriegesellschaft – Reflexionen zum Europäischen Denkmalschutzjahr.“ *Merkur* 22,4: 297–307.
- Zlonicky, Peter. 1975. „Sozialorientierte Stadtplanung und Denkmalpflege.“ In *Lübeck – Die Altstadt als Denkmal. Zerstörung, Wiederaufbau, Gefahren, Sanierung*, hg. von Michael Brix, 111–116. München: Moos.

- ¹ Die Entscheidung wurde bei der konstituierenden Sitzung des Komitees im Dezember 1973 im Bonner Rathaus getroffen (Gassner 1975).
- ² Das heißt, dass Bamberg, Lübeck und Regensburg von den wichtigsten offiziellen Veranstaltungen des Denkmalschutzjahres außerhalb Deutschlands – etwa von der Ausstellung über *Das bauliche Erbe Europas*, die u. a. in Amsterdam (1975), Brüssel und Straßburg (1976) gezeigt wurde – ausgeschlossen waren (Europarat 1977).
- ³ Über die Bedeutung der Begriffe „industriell“ und „vorindustriell“ gibt der Auftaktvortrag des Berliner Symposiums des EDMSJs – 26. 4.–29. 4. 1976 – von Leonardo Benevolo umfassend Aufschluss (Benevolo 1976).
- ⁴ Siehe u. a. der *Beschluß über die Konzeption für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975*, 6. August 1974 (DNKD 2007, 82–84).